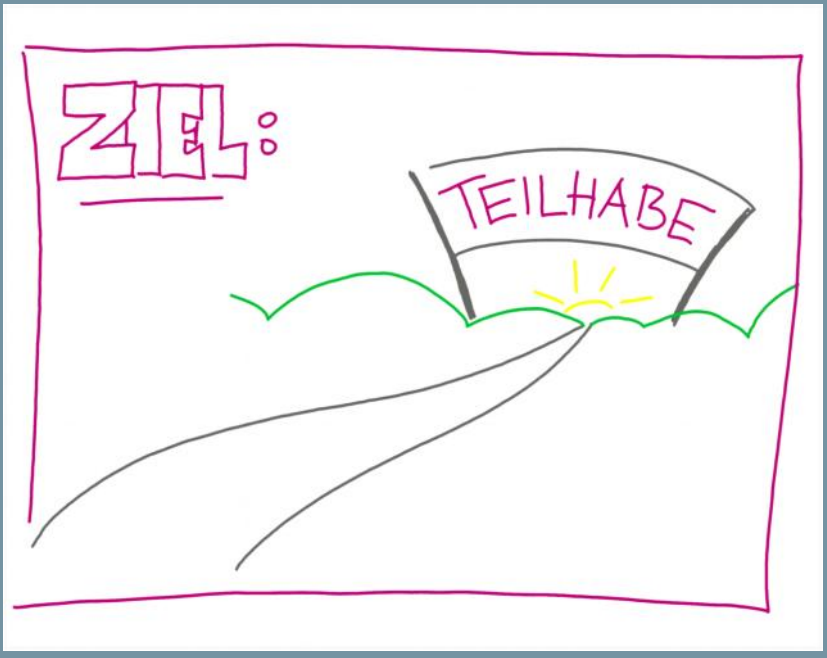
bidok works

Zeitschrift für berufliche Integration in Tirol

Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf



Aus dem Inhalt

Mittendrin statt aussen vor!

Im Widerspruch: Die UN-Konvention und die Entwicklung des 3. Arbeitsmarkts in Österreich

Berufswünsche von NutzerInnen Wiener Werkstätten

„mittendrin“. Neues Angebot des Landes Tirol für Menschen mit Behinderungen

Inklusive Berufsorientierung

Ausgabe 10
Dezember 2013
www.bidok.at

VORWORT

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!

Wir freuen uns, Ihnen die zehnte Ausgabe von bidok works - Zeitschrift für berufliche Integration in Tirol, zu präsentieren.

Diese Ausgabe trägt den Schwerpunkt „**Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf**“.

In einem Vorwort nimmt dazu **Christine Baur** Stellung und verweist unter anderem auf die bisherigen Versäumnisse in der österreichischen Behindertenpolitik beim Thema berufliche Integration (S. 4-5).

Der Beitrag von **Ursula Bönisch** stellt den Versuch dar, die Problemlage bei der beruflichen Teilhabe von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf zu skizieren und die Tiroler Situation zu beurteilen (S. 6-8). Zur weiteren Themenvertiefung finden Sie dazu Literaturvorschläge aus bidok (S. 9).

Petra Flieger beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Entwicklung des 3. Arbeitsmarkts in Österreich und zeigt Problemlagen und Widersprüche auf (S. 10-12).

Oliver Koenig stellt die Frage nach den Berufswünschen von NutzerInnen Wiener Werkstätten (S. 13-14).

Aktuelle Informationen und **Kurzmeldungen** finden Sie auf den Seiten 15-16.

Susanne Fuchs und **Thomas Jenewein** stellen Ihnen das neue innovative Angebot „mittendrin“ vor (S. 17-18).

Von Persönlicher Zukunftsplanung und wie sie für die berufliche Teilhabe von Menschen mit hohem Begleitbedarf erfolgreich eingesetzt werden kann, handelt der Beitrag von **Lisa Wimmler** (S. 19-20).

Einen Einblick in die Südtiroler Praxis zeigt Ihnen **Sascha Plangger** und stellt ein gelungenes Beispiel für berufliche Teilhabe vor (S. 21-22).

Mit der Fragestellung nach beruflichen Teilhabeerfahrungen von Frauen mit Lernschwierigkeiten spannt **Helga Fasching** einen Bogen zu unserem nächsten Schwerpunktthema „Mädchen und Frauen mit Behinderung in Arbeit und Beruf“ (S. 23-27).

Auf der Seite 29 finden Sie schließlich Ankündigungen zu kommenden **Veranstaltungen**.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen das

bidok-Team

Volker Schönwiese
Kerstin Hazibar
Angela Woldrich
Katharina Angerer
Ursula Bönisch
Frauke Schacht
(v.l.)

Foto: bidok

Was ist bidok?

bidok hat es sich zum Ziel gesetzt, den Zugang zu Informationen zum Thema Integration/Inklusion für Personen, die von Behinderung betroffen sind, und alle Interessierte zu unterstützen.

Zu diesem Zweck wurde die **Internetbibliothek bidok** aufgebaut und kontinuierlich weiterentwickelt. bidok hat sich inzwischen als **die** Internet-Volltextbibliothek zum Thema der Integration behinderter Menschen im gesamten deutschsprachigen Raum etabliert.

Gefördert/Finanziert aus Mitteln der Beschäftigungsinitiative der österreichischen Bundesregierung (Behindertenmilliarde) für Menschen mit Behinderungen.

BUNDESSOZIALAMT
LANDESSTELLE TIROL

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	**2**
Vorwort von Christine Baur	**4**
Mittendrin statt außen vor! Teilhabe am Arbeitsleben für Alle	**6**
Im Widerspruch: Die UN-Konvention und die Entwicklung des 3. Arbeitsmarkts in Österreich	**10**
Berufswünsche von NutzerInnen Wiener Werkstätten (LL)	**13**
Kurzmeldungen	**15**
„mittendrin“ Neues Angebot des Landes für Menschen mit Behinderungen	**17**
Weil es für mich Sinn macht … Über berufliche Integration und Persönliche Zukunfts-Planung	**19**
Inklusive Berufsorientierung	**21**
Berufliche Teilhabeerfahrungen von Frauen mit Lernschwierigkeiten	**23**
Veranstaltungen	**28**
Impressum	**29**

Titelbild: Grafik von Julia Orschulik, im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Berufliche Integration in Tirol“.

VORWORT VON CHRISTINE BAUR

Von: Christine Baur

Liebe Leserin, lieber Leser!

Seit dem Frühjahr dieses Jahres bin ich als Landesrätin zuständig für Soziales. Dazu gehören unter anderem alle Angebote der Projektträger für Menschen mit Behinderung. Ich durfte viele engagierte Menschen und Projekte persönlich kennenlernen und bin über die Vielfalt und die professionelle Arbeit unserer Partnerinnen und Partner sehr erfreut.

Als Soziallandesrätin ist es mir ein wichtiges Anliegen, dass das Land Tirol die Vorgaben der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen Schritt für Schritt umsetzt. Denn die Staatenprüfung Österreichs hat deutliche Versäumnisse in der Behindertenpolitik ans Licht gebracht.

Foto: M. Großmann / pixelio.de

So hat sich das UN-Komitee besorgt gezeigt, dass ungefähr 19.000 Österreicher und Österreicherinnen in Beschäftigungstherapien außerhalb des offenen Arbeitsmarktes arbeiten und eine sehr geringe Bezahlung erhalten. Alleine in Tirol waren im Jahre 2011 insgesamt 2.488 Menschen in solchen Einrichtungen, knapp die Hälfte davon waren Frauen.

Beschäftigungstherapien entsprechen nicht den Vorgaben der UN-Konvention, die das Menschenrecht auf inklusive Arbeit ohne Aussonderung verankert. Daher empfiehlt das Prüfkomitee der Vereinten Nationen, dass in Österreich mehr Förderprogramme eingerichtet werden, um Menschen mit Behinderungen am offenen Arbeitsmarkt zu unterstützen.

Foto: M. Großmann / pixelio.de

Ein gutes Beispiel für ein solches Programm wird in diesem Heft vorgestellt: das Pilotprojekt für inklusive Arbeit „mittendrin“. Es bietet Menschen mit Behinderungen eine Beschäftigung mit Entlohnung und sozialversicherungsrechtlicher Absicherung. Das Projekt beginnt bereits in der Schule und beinhaltet die Begleitung während der Arbeitssuche, Schnupperpraktika bis hin zur Festanstellung.

Ich bin zuversichtlich, dass die Pilotphase des Projekts erfolgreich abgeschlossen wird und sich „mittendrin“ in der Tiroler Behindertenhilfe etablieren kann. Als Soziallandesrätin werde ich solche Projekte fördern und unterstützen, um konsequent Aussonderung ab- und Inklusion auszubauen.

Denn der Bericht des UNO-Komitees zeigt neben dem Bereich Arbeit noch viel mehr Baustellen auf, wo viel zu tun bleibt:

Antidiskriminierung und Gleichberechtigung, Barrierefreiheit, gleiche Anerkennung vor dem Recht, Freiheit und Sicherheit, Freiheit von Missbrauch und Ausbeutung, unabhängige Lebensführung und Einbezug in die Gemeinschaft, Bildung sowie Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Um diese Baustellen anzugehen, bin ich auf die professionelle Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes und der Träger angewiesen. Meine Tür soll Euch offen stehen; ich habe immer ein Ohr für Eure Anliegen, Rückmeldungen und Hinweise. Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit!

Mit herzlichen Grüßen

Dr.in Christine Baur

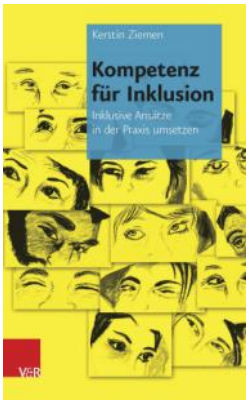
Foto: Landesregierung - Büro Landesrätin Dr.in Christine Baur

Kontakt

Dr.in Christine Baur

Landesregierung
Büro Landesrätin Dr.in Christine Baur

buero.lr.baur@tirol.gv.at
http://www.tirol.gv.at/regierung/christine-baur/



Bucherscheinung

Kerstin Ziemen (Hg.)
Kompetenz für Inklusion
Inklusive Ansätze in der Praxis umsetzen

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
ISBN 978-3-525-70166-9 I 2013 I 138 Seiten I € 20,60 (A)

MITTENDRIN STATT AUSSEN VOR!

Teilhabe am Arbeitsleben für Alle

Von: Ursula Bönisch

Der bekannte Hintergrund: Arbeit ist für Menschen identitäts– und sinnstiftend. Durch Arbeit erhält das Leben einen Rhythmus und eine Zeitstruktur. Durch Erwerbsarbeit wird soziale Anerkennung vermittelt und sie dient nicht zuletzt der ökonomischen Sicherheit.

Die derzeitige Arbeitsmarktsituation stellt die erwerbstätige Bevölkerung vor eine große Herausforderung: Auf der Basis von zunehmend prekären Arbeitsverhältnissen fordert der Arbeitsmarkt qualifizierte, leistungsfähige, flexible und hochmotivierte Arbeitskräfte. Jene Personen, die diesen hohen Anforderungen und Belastungen der Arbeitswelt nicht entsprechen können, sind die klaren Verlierer in einem von Leistung und Erfolg geprägten System.[1]

Diese aktuellen Entwicklungen am Arbeitsmarkt wirken sich negativ auf die Möglichkeiten der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen aus und führen zu einer weiteren Marginalisierung von Menschen mit Behinderungen am Arbeitsmarkt.

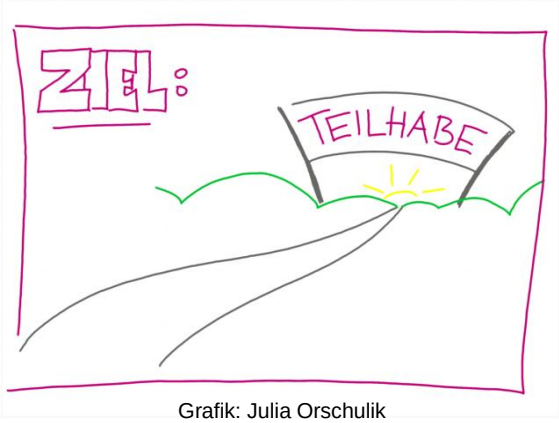
Es stellt sich die Frage, ob und wie Menschen mit erheblichen Leistungseinschränkungen unter den gegebenen Bedingungen überhaupt einen Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt finden können?

Zur Situation von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf

Wenn in diesem Zusammenhang von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gesprochen wird, so sind damit Personen gemeint, die aufgrund ihrer Behinderungen einen hohen Unterstützungsbedarf bei der Teilhabe am Arbeitsleben haben.

Einerseits aufgrund einer geringen Leistungsfähigkeit und andererseits aufgrund eines hohen Begleitbedarfes in der Arbeitsplatzfindung und Arbeitsplatzerhaltung.

Klar ist, dass oben beschriebene Funktionen und Bedeutsamkeiten von Arbeit für viele Menschen im erwerbsfähigen Alter zutreffen. (Anerkannte) Arbeit stellt damit auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf eine wesentlich Voraussetzung für individuelle Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe dar.[2]



Grafik: Julia Orschulik

Menschen mit einem hohem Unterstützungsbedarf erfahren aufgrund verschiedener Faktoren in mehrfacherweise Behinderungen im Arbeitsleben: in ihrer Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zu Arbeitskräften ohne Leistungseinschränkungen, aufgrund geringer Qualifikationen, aufgrund von Berührungsängsten auf Seiten der Unternehmen und leider auch immer noch aufgrund von Diskriminierung von Einrichtungen der Behindertenhilfe[3] - um nur einige gesellschaftliche und ökonomische Faktoren zu nennen.

Neben diesen behindernden Faktoren bieten zudem die rechtlichen und strukturellen Rahmenbedingungen unzureichende Möglichkeiten für Menschen mit geringer Leistungsfähigkeit am allgemeinen Arbeitsmarkt zu partizipieren.

Das Arbeitsmarktservice, das Bundessozialamt und das Land Tirol bieten zwar verschiedene Unterstützungsleistungen zur Förderung der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderungen: Finanzielle Leistungen für Betriebe in Form von Zuschüssen im Rahmen eines geschützten Arbeitsplatzes, Eingliederungs-, Entgelt-, Arbeitsplatzsicherungsbeihilfen, Zuschüsse zu Ausbildungskosten oder finanzielle Leistungen für behindertengerechte Adaptierungen am Arbeitsplatz (siehe dazu auch bidok works, Ausgabe 9, 2012, S. 6-7).

Zudem werden weitere Unterstützungsleistungen wie Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz (siehe dazu auch bidok works, Ausgabe 6, 2011), Jugendcoaching (siehe dazu bidok works, Ausgabe 9, 2012, S. 8-15), Arbeitsassistenz, Berufsausbildungsassistenz, Jobcoaching und Technische Assistenz zur Verfügung gestellt.

Rechtlich gesehen können diese Leistungen von Menschen mit einer „Arbeitsleistung“[4] bzw. „Erwerbsfähigkeit“[5] von mindestens 50% (im Vergleich zur Leistungsfähigkeit einer „körperlich und geistig gesunden Person“[6]) in Anspruch genommen werden.

Personen mit einer geringeren Leistungsfähigkeit sind folge dessen in einem noch größerem Maße von Exklusion betroffen. Sie verbleiben in Beschäftigungstherapien bzw. Werkstätten und können nicht am Arbeitsleben partizipieren (siehe dazu auch Artikel auf S.10-12).

Innerhalb der Arbeitswelt findet also eine weitere Kategorisierung von Menschen mit Behinderungen statt: Menschen mit Behinderungen die als „berufsfähig“ (Arbeits- bzw. Erwerbsfähigkeit von mindestens 50%) gelten und Menschen mit Behinderungen, die als „berufsunfähig“ (Arbeits- bzw. Erwerbsfähigkeit unter 50%) gelten.[7]

Erfahrungen aus der Praxis zeigen aber auch, der Begriff der Berufsfähigkeit ist dehnbar: Die Leistungsfähigkeit einer Person hängt maßgeblich davon ab, was als Leistung definiert wird und welche Anforderungen am Arbeitsplatz gefordert sind. Erwerbs- oder Arbeitsfähigkeit sind somit an einen konkreten Arbeitsplatz geknüpft. Letztlich hängt die Möglichkeit einer Teilhabe am Erwerbsleben also maßgeblich von der Unterstützung und von den Rahmenbedingungen ab, die für die berufliche Integration zur Verfügung stehen.

Dieser Spielraum kann für die Praxis genützt werden: Personen, die als „berufsunfähig“ gelten, können eventuell in einem passenden Arbeitsumfeld eine entsprechende Leistung erbringen. Positive Beispiele gibt es durchaus: Sie ergeben sich immer dann, wenn Grenzen in den Köpfen verschoben und ausreichend Ressourcen für die berufliche Planung und konkrete Arbeitsplatzfindung zur Verfügung gestellt werden können. Für Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf scheint dies momentan nur unter Mithilfe eines überaus engagierten persönlichen Unterstützungsnetzwerk erreichbar zu sein.

Grafik: Julia Orschulik

Die Situation ist deshalb auch in Tirol äußerst kritisch zu beurteilen: Vermittlungsquoten, zeitliche Begrenzungen in der Begleitung und ein hoher Beratungs- und Begleitungsschlüssel behindern maßgeblich die berufliche Integration von Menschen mit höherem Begleitbedarf und stellen Fachkräfte der beruflichen Integration vor eine unlösbare Aufgabe: Die Kluft zwischen den Bedarfen von Menschen mit Behinderungen und die zur Verfügung gestellten Mittel im Rahmen der bestehenden Unterstützungssysteme ist oft groß. Diese Rahmenbedingungen erhöhen die Gefahr, dass Personen selektiert werden und eher jene Personen mit geringem Begleitbedarf eine Unterstützung erhalten. Der öffentliche Sektor ist hier gefordert zu handeln.

Notwendige Entwicklungen

Laut UN-Behindertenrechtskonvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen muss die Möglichkeit auf Teilhabe an der Arbeitswelt für alle Menschen mit Behinderungen bestehen. Dies erfordert konzeptionelle Anpassungen von bestehenden Unterstützungsleistungen, die Entwicklung neuer bedarfsgerechter Angebote nach dem Konzept von Unterstützter Beschäftigung, die Schaffung von Alternativen zur institutionellen Betreuung in Werkstätten für Menschen mit schweren Mehrfachbehinderungen, die keine Arbeitsleistung erbringen können oder wollen, und schließlich eine entsprechende strukturelle und gesetzliche Verankerung.

Das Land Vorarlberg und das Institut für Sozialdienste (IfS) Vorarlberg machen seit vielen Jahren richtungsweisende Arbeit: Mit den Angeboten IfS-Spagat und IfS-Integrative Wochenstruktur werden Menschen mit sehr hohem Unterstützungs- und Begleitbedarf erfolgreich bei der beruflichen Teilhabe unterstützt.[8]

Mit dem neuen Projekt „mittendrin“ setzt das Land Tirol nun auch einen wichtigen Schritt (siehe dazu Beiträge auf S. 4-5 und auf S. 17-18). Es bleibt abzuwarten, inwieweit dieses Angebot den Bedarfen von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gerecht werden kann und sich als inklusives und **für alle** zugängliches Angebot etablieren kann.

Kontakt

Mag.[a] Ursula Bönisch

Mitarbeiterin bei bidok, Themenbereiche Schule und Arbeitswelt; Lehrtätigkeit an der Schule für Sozialbetreuungsberufe Innsbruck.

ursula.boenisch@uibk.ac.at
http://www.bidok.at

Fußnoten

[1] vgl. Sascha Plangger (2013): Arbeit und Behinderung - Integration/Inklusion von Menschen mit Behinderungen in den Arbeitsmarkt http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/view/237/207

[2] vgl. Alexandra Breuß (2010): "Simon wollte immer schon arbeiten". Das Gespräch mit Gerda Obrist http://bidok.uibk.ac.at/library/breuss-simon.html

[3] vgl. Monika Rauchberger (2006): Warum ich nach zehn Jahren nicht mehr in der Reha - Werkstätte arbeiten wollte http://bidok.uibk.ac.at/library/rauchberger-reha-l.html

[4] Tiroler Rehabilitationsgesetz § 11 (Zugriff: 28.11.2013) http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrT&Gesetzesnummer=20000088

[5] Behinderteneinstellungsgesetz § 14 (Zugriff 28.11.2013) http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrge=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008253

[6] Allgemeine Sozialversicherungsgesetz § 273 (Zugriff 28.11.2013) http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NOR40134260

[7] ebd.

[8] vgl. Veronika Weissenbach (2013): Vielfalt und Teilhabe - Berufliche Teilhabe von Menschen mit (sehr) hohem Unterstützungs- und Begleitbedarf in Vorarlberg/Österreich http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/view/239/209

Weiterführende Literatur zum Schwerpunktthema in bidok

Gottfried Biewer, Helga Fasching, Oliver Koenig (2009): Teilhabe von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung an Bildung, Arbeit und Forschung
http://bidok.uibk.ac.at/library/biewer-teilhabe.html

Reinhard Burtscher (2005): Das pralle Leben. Berufliche Integration durch Arbeitsassistenz
http://bidok.uibk.ac.at/library/burtscher-leben.html

Petra Flieger (1999): "Dann mach´ ich halt die nächste Maßnahme." Eine kritische Analyse von Projekten zur Integration am Arbeitsmarkt
http://bidok.uibk.ac.at/library/flieger-massnahme.html

Christine Giga (2010): "Auch ich kann was leisten". Der Weg zur erfolgreichen beruflichen Integration
http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-53-giga-leisten.html

Julia Haslberger (2010): „Persönliche Zukunftsplanung im Übergang von der Schule ins Berufsleben“
http://www.ifs.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/das-ifs/Julia-Haselberger-Diplomarbeit.pdf

Oliver Koenig (2009): Berufswünsche von NutzerInnen Wiener Werkstätten. Ergebnisse einer explorativen quantitativen Untersuchung
http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-51-09-koenig-wien.html

Oliver Koenig, Petra Pinetz (2009): Das Recht auf Arbeit und Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in Österreich. Vision und Realität des aktuellen Standes der Umsetzung des Artikels 27 der UN-Konvention - eine kritische Annäherung
http://bidok.uibk.ac.at/library/beh-1-09-koenig-recht.html

Oliver Koenig, Natalie Postek, Michael Stadler-Vida (2011): "Nichts über uns ohne uns". Informationen über den zukünftigen Arbeitsplatz aus Sicht von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Sinne des Betroffenen-Mainstreamings
http://bidok.uibk.ac.at/library/koenig-nichts.html

Anke Langner (2013): Erwerbsarbeit – Inklusion und Werkstatt für Menschen mit Behinderung?
http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/view/233/203

Claudia Niedermair, Elisabeth Tschann (1999): "Ich möchte arbeiten"- Portraits von sechs Jugendlichen
http://bidok.uibk.ac.at/library/beh4-99-portraits.html

Claudia Niedermair, Elisabeth Tschann (1999): "Ich möchte arbeiten" - Der Unterstützungskreis
http://bidok.uibk.ac.at/library/beh4-99-arbeiten.html

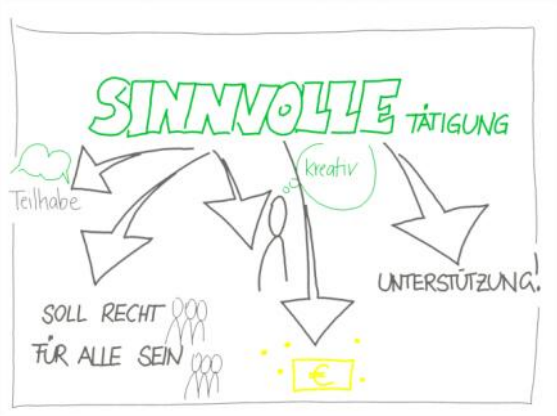
Daniel Praxmarer, Ernst Forcher (2009): Der "Herr Doktor" ordiniert. Integration durch "Kunst machen"
http://bidok.uibk.ac.at/library/works-praxmarer-doktor.html

Birgit Werle, Nina von Hellberg (2010): Was ist IfS-Spagat?. "Leben wie andere auch"
http://bidok.uibk.ac.at/library/werle-spagat.html

Christina Ziegler (2000): Ich möchte gerne arbeiten
http://bidok.uibk.ac.at/library/imp16-00-arbeiten.html

Im Widerspruch: Die UN-Konvention und die Entwicklung des 3. Arbeitsmarkts in Österreich

Von: Petra Flieger



Grafik: Julia Orschulik

Bildtext: Die UN-Konvention sagt, dass es allen Menschen ermöglicht werden soll, richtige Arbeit für richtiges Geld zu haben. Manche Menschen mit Behinderungen brauchen dafür mehr, andere weniger Unterstützung. Diese Unterstützung muss zur Verfügung gestellt werden.

In Artikel 27 der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist klar festgehalten, dass der allgemeine Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen zugänglich gemacht werden soll. Österreich hat sich verpflichtet, Menschen gut zu unterstützen, wenn sie aufgrund einer Behinderung Schwierigkeiten haben, einen inklusiven Arbeitsplatz zu finden. Dies gilt auch für jene Menschen, die derzeit in Beschäftigungstherapien tätig sind.[1] Bei der österreichischen Staatenprüfung ist kritisiert worden, dass sehr viele Frauen und Männer in Einrichtungen der Beschäftigungstherapien tätig sind.

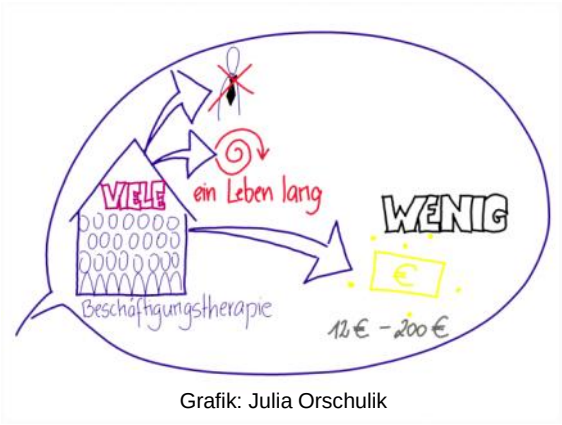
Auch der Monitoringausschuss hat bereits vor über drei Jahren festgestellt, dass solche Einrichtungen im Widerspruch zur UN-Konvention stehen: „Tagesstrukturen, insbesondere die so genannte Beschäftigungstherapie, Arbeit in Werkstätten oder „Fähigkeits-orientierte Aktivität“ in ihrer jetzigen Form müssen daher abgeschafft werden.“[2]

Zur aktuellen Situation der Beschäftigungstherapie in Österreich

Eine Studie, die das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz in Auftrag gegeben hat,[3] informiert ausführlich über die aktuelle Situation der Beschäftigungstherapien in Österreich. Demnach waren im Jahr 2011 insgesamt 20.563 Menschen, davon 44,8% Frauen, in Beschäftigungstherapien tätig.[4] Hier sind die Menschen mit Behinderungen – im Gegensatz zu ihren BetreuerInnen - nicht sozialversichert, erst seit 2011 sind sie unfallversichert. So entsteht die paradoxe Situation, dass dieser sogenannte 3. Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen für ihre BetreuerInnen ohne Behinderungen der 1. Arbeitsmarkt ist.

Die Dichte an Betreuungsplätzen variiert österreichweit sehr stark: Durchschnittlich gibt es 24,43 Plätze pro 10.000 EinwohnerInnen; die niedrigste Versorgungsdichte hat Kärnten mit 15,98, die höchste hat Tirol mit 35,01 Plätzen.[5] Die Höhe des ausbezahlten Taschengelds schwankt ebenso beträchtlich, sie liegt zwischen € 0.- und € 350.-.

Den 3. Arbeitsmarkt zu verlassen, ist für Menschen mit Behinderungen praktisch unmöglich, denn: „In allen Bundesländern verbleiben Betroffene tendenziell ein Leben lang, mit Ausnahme von ein paar vereinzelten Integrationserfolgen in den 1. und 2. Arbeitsmarkt, in der Beschäftigungstherapie.“[6]



Grafik: Julia Orschulik

Bildtext: In Österreich sind viele Menschen mit Behinderungen ihr Leben lang in einer Beschäftigungstherapie tätig. Sie erhalten dort nur ein Taschengeld.

Sehr viele Einrichtungen der Beschäftigungstherapie wurden erst nach dem Jahr 2000 gegründet. In einer Untersuchung hat Oliver Koenig festgestellt: „Bis zum Ende der 1980er Jahre waren erst 36,3 % der österreichischen Werkstättenstandorte gegründet. 29,1 % der Standorte entstanden in den 90er Jahren und 34,6 % erst nach dem Jahrtausendwechsel.“[7] Dies überrascht umso mehr, als in der öffentlichen Diskussion und Darstellung spätestens seit Mitte der 1990er Jahre die berufliche Integration von Menschen mit Behinderungen im Mittelpunkt gestanden ist, nicht zuletzt durch den Ausbau von Unterstützungsmaßnahmen sowohl für ArbeitgeberInnen als auch für ArbeitnehmerInnen mit Behinderungen. Eine Trendwende der Zunahme von Plätzen in der Beschäftigungstherapie zeichnet sich nicht ab, im Gegenteil, „es kann ein leicht steigender Bedarf, welcher mit der Gesamtbevölkerungsentwicklung in Österreich korreliert, geschlussfolgert werden.“[8]

Schlussfolgerungen

Die dargestellte Entwicklung des 3. Arbeitsmarkts ist auf dem Hintergrund der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen kritisch zu beurteilen. Sie müsste sofort gestoppt werden.

Ressourcen, die für den Ausbau von Einrichtungen der Beschäftigungstherapie vorgesehen sind, sollten in gemeinwesenorientierte und inklusive Unterstützungsmodelle umgeschichtet werden, gerade auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf.

Schritt für Schritt sollte außerdem an einer Reduzierung der großen Anzahl von Menschen mit Behinderungen in Beschäftigungstherapien gearbeitet werden, einzelne Beispiele zeigen, dass dies erfolgreich möglich ist. Schließlich müssen in den Einrichtungen Frauen und Männer mit Behinderungen arbeits- und sozialrechtlich mit Frauen und Männern ohne Behinderungen gleichgestellt werden.

Fußnoten

[1] Komitee für die Rechte von Menschen mit Behinderungen (2013). Abschließende Bemerkungen zum ersten Bericht Österreichs, angenommen durch das Komitee auf seiner zehnten Sitzung, 2.–13. September 2013. Im Internet: http://www.bizeps.or.at/downloads/CRPD-C-AUT-CO-1_de.pdf

[2] Unabhängiger Monitoringausschuss (2010). Konventionsverletzung durch die Situation von Menschen in Tagesstrukturen, insbesondere in derso genannten Beschäftigungstherapie, Arbeit in Werkstätten oder „Fähigkeitsorientierten Aktivität“. Im Internet: http://www.monitoringausschuss.at/cms/monitoringausschuss/attachments/1/6/5/CH0914/CMS1371135362158/beschaeftigungstherapie_vom_16.02.2010.doc

[3] Deloitte / BMASK (2012). Analyse des Investitionsvorhabens im Bereich sozialver sicherungsrechtliche Absicherung von Menschen mit Behinderung in der Beschäftigungstherapie. Unveröffentlichte Studie.
[4] Ebd., 40ff
[5] Ebd., 42
[6] Ebd., 51
[7] Oliver Koenig (2010). Werkstätten und Ersatzarbeitsmarkt in Österreich. Dokumentation der Befragung der österreichischen Sozialabteilungen zum Stand und Umsetzung der Werkstättenstandorte in Österreich sowie der Befragung aller österreichischen Werkstättenträger und Standorte im Zeitraum 2008 – 2009, 61. Universität Wien.
Im Internet: http://vocational-participation.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/proj_intellectual_disabilities/Koenig_2010__Bd._III_-_Letztversion.pdf
[8] BMASK (2012), a.a.O., 51

Foto: Petra Flieger

Kontakt

Mag.a Petra Flieger

Freie Sozialwissenschafterin

petra.flieger@utanet.at

Information

Dieser Text ist eine Verschriftlichung des Vortrags von Petra Flieger im Rahmen der Podiumsdiskussion „Die UN-Konvention - Bedeutung für die berufliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in Tirol“, vom 03. Oktober 2013 in Innsbruck, aus der Veranstaltungsreihe „Berufliche Integration in Tirol“.

Die Grafiken von Julia Orschulik sind Visualisierungen des Vortrags, um Inhalte in schwerer Sprache leichter verständlich zu machen. Die Bildbeschreibungen stammen von der Autorin.

Link zur Seite „Veranstaltungsreiche berufliche Integration in Tirol“ auf der bidok-Homepage:
http://bidok.uibk.ac.at/projekte/arbeitswelt_tirol/veranstaltungsreihe.html

Diesen Text finden Sie auch in bidok:

Petra Flieger: Im Widerspruch: die UN-Konvention und die Entwicklung des 3. Arbeitsmarkts in Österreich
http://bidok.uibk.ac.at/library/flieger-widerspruch.html

Berufswünsche von NutzerInnen Wiener Werkstätten

Von: Oliver Koenig

In diesem Beitrag werden Ergebnisse einer Befragung vorgestellt.

Dabei wurden 222 NutzerInnen von Werkstätten in Wien gefragt,
ob sie lieber in der Werkstätte oder
in einem Betrieb am allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten wollen.

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Personen möchte lieber
am allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten.
Die meisten Personen trauen sich das auch zu.
Aber nur, wenn sie dabei auch Unterstützung bekommen.

In dem Artikel wird auch geschaut,
ob sich die beiden Gruppen unterscheiden.

Die erste Gruppe sind jene,
die lieber in der Werkstatt arbeiten wollen.
Die zweite Gruppe sind jene,
die aus der Werkstätte hinaus in den Arbeitsmarkt wollen.

Es gibt einige Unterschiede zwischen den Gruppen.
Personen die lieber auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten
wollen, sind jünger.
Außerdem arbeiten sie noch nicht so lange in der Werkstatt.

Zwischen Männern und Frauen gibt es wenig Unterschiede.
Es macht auch keinen Unterschied,
ob die Personen vorher schon einmal gearbeitet haben.

Wichtig ist, dass Personen von der Werkstatt
Informationen bekommen.
Vor allem über Möglichkeiten, ein Praktikum zu machen.

Es ist wichtig, dass Menschen,
die aus der Werkstatt wechseln wollen,
Mut zugesprochen wird.

Es ist auch wichtig,
dass sie von der Werkstatt Hilfe bekommen.

Leider hat sich gezeigt, dass nur wenigen Mut gemacht wird,
außerhalb der Werkstatt zu arbeiten.
Es bekommen auch nur sehr wenige Menschen dabei
Hilfe von der Werkstatt.

Werkstätten müssen es ernst nehmen,
wenn Leute nicht mehr in der Werkstatt arbeiten wollen.
Sie müssen ihnen auch mehr Unterstützung geben.

Text-Quelle

Zeitschrift Impulse Nr. 51, 2009, S. 45
http://www.bag-ub.de/impulse/download/impulse51-web.pdf

Bilder zum Text

Die Bilder wurden von bidok dem Text hinzugefügt
© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V. Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013.

Ist Inklusion gerecht?

Vor kurzem ist erstmals ein Tagungs-Band
in Leichter Sprache erschienen.
Der Tagungs-Band zeigt Ergebnisse
aus der Inklusions-Forschung in Leichter Sprache.
bidok hat bei der Erstellung der Texte mitgearbeitet.

Auf bidok finden Sie erste Texte aus dem Tagungs-Band:
http://bidok.uibk.ac.at/leichtlesen/bibliothek/zeitschriften.html

Sie können den Band über den Buch-Handel bestellen oder über den Lebenshilfe-Verlag.
Die Angaben lauten:
Seitz, Simone/ Finnern, Nina-Kathrin/ Pfahl, Lisa/ Scheidt, Katja (Hrsg.) (2013): Ist Inklusion gerecht? Inklusions-Forschung in leichter Sprache. Marburg: Lebenshilfe Verlag.

Weitere Informationen zum Buch finden Sie hier:
http://www.lebenshilfe.de/de/buecher-zeitschriften/buecher/dateien/Ist-Inklusion-gerecht.php

Neu

- **Homepage: Jugendcoaching Tirol**
  Link: http://www.jugendcoaching-tirol.at/

- **Zeitschrift für Inklusion, Nr. 3 (2013)**
  Schwerpunkt: Arbeit (beruflicher Übergang) und Inklusion
  Link: http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/index

- **Ehrenmitglied bei bidok**
  Walter Guggenberger wurde am 03. Oktober 2013 die Ehrenmitgliedschaft im Förderverein bidok Österreich verliehen

Rückblick

- **Veranstaltungsreihe: Berufliche Integration in Tirol**
  Einen Rückblick zu den Veranstaltungen sowie einzelne Beiträge von ReferentInnen finden Sie zum Nachlesen auf der bidok-Homepage.
  Link: http://bidok.uibk.ac.at/projekte/arbeitswelt_tirol/veranstaltungsreihe.html

Stellenausschreibung

- **VIANOVA sucht …**
  eine/einen Pädagogische/r Mitarbeiter/in mit Leitungsaufgaben
  Informationen unter: http://www.vianova-austria.at/jobs-praktika/

Blick in die Uni ...

- **Volker Schönwiese im Ruhestand**
  Mit 1. Oktober 2013 verabschiedete sich A.o. Univ.-Prof. Dr. Volker Schönwiese in den Ruhestand. Seit 1983 war Volker Schönwiese zunächst als Universitätsassistent und ab 1994 als a.o. Univ.- Prof. am Institut für Erziehungswissenschaft tätig. Im Rahmen eines großen Festes am 18. Oktober 2013 wurde Volker Schönwiese für seine Forschung, Lehre und politisches Wirken geehrt. KollegInnen, FreundInnen und WeggefährtInnen feierten gemeinsam mit Volker Schönwiese seinen Übertritt in den Ruhestand.
  Volker Schönwiese bleibt bidok weiterhin als Obmann erhalten.

- Festseite von Volker Schönwiese in bidok
  Link: http://bidok.uibk.ac.at/ueberuns/schoenwiese-festseite/index.html
- Festrede von Ursula Naue in bizeps
  Link: http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=14464
- Rede von Volker Schönwiese in bidok
  Link: http://bidok.uibk.ac.at/ueberuns/schoenwiese-festseite/index.html#feier

Bucherscheinung

Petra Flieger, Sascha Plangger (Hg.)
Aus der Nähe
Zum wissenschaftlichen und behindertenpolitischen Wirken
von Volker Schönwiese

Neu Ulm: AG SPAK Verlag
ISBN 978-3-940865-56-4 I 2013 I 182 Seiten I 19 € (D)

„MITTENDRIN“

Neues Angebot des Landes Tirol für Menschen mit Behinderungen

Von: Susanne Fuchs, Thomas Jenewein

Das Land Tirol nimmt die Vorgaben der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sehr ernst und bemüht sich, diese in die Praxis der Behindertenhilfe Tirols umzusetzen. Im Bereich der Tagesbetreuungsangebote wurde unter anderem auch auf Grund der Stellungnahme des Monitoringausschusses vom 27.6.2011 (http://www.monitoringausschuss.at/sym/monitoringausschuss/Stellungnahmen) über alternative Konzepte nachgedacht. Zu diesem Zweck machte man sich ein Bild von „best practice“-Beispielen wie dem Vorarlberger „Spagat“-Modell. Gemeinsam mit den Vereinen Arbeitsassistenz und Vianova wurde auf dieser Basis ein neues Konzept für inklusive Arbeit für Tirol entwickelt.

Foto: Pixabay

Durch die neue Leistung „mittendrin“ soll sichergestellt werden, dass Menschen mit Behinderungen alternativ zu bestehenden Tagesbetreuungsangeboten in „klassischen“ Werkstätten die Möglichkeit haben, am ersten Arbeitsmarkt einer Beschäftigung mit Entlohnung und sozialversicherungsrechtlicher Absicherung nachzugehen.

Das Angebot richtet sich an jene Menschen mit Behinderungen, die auf Grund ihres hohen Unterstützungsbedarfes keine Möglichkeiten haben, die Angebote des Bundessozialamtes sowie des AMS in Anspruch zu nehmen.

„mittendrin“ beginnt mit einem umfassenden Beratungsangebot, in der Regel zu Beginn des letzten Schuljahres: Der Unterstützungsbedarf wird erhoben, eine persönliche Zukunftsplanung wird eingeleitet, Schnupperpraktika werden organisiert, potentielle Arbeitgeber kontaktiert, etc.

Sobald eine Arbeitsstelle gefunden ist, wird im Betrieb ein/e MitarbeiterIn gesucht, der/die künftig dem Menschen mit Behinderung als MentorIn (innerbetriebliche Bezugsperson) zur Seite steht.

Ab Anstellung des Menschen mit Behinderung wird dem Arbeitgeber die Minderleistung in Form eines Lohnkostenzuschusses abgegolten.

„mittendrin“ bietet Begleitung am Arbeitsplatz im Sinne von Nahtstellenmanagement an.

Für Menschen mit besonders hohem Unterstützungsbedarf kann zusätzlich Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz angeboten werden.

Folgende Unterstützungsleistungen werden vom Land finanziert:

- „mittendrin“-Assistenz
- MentorInnenzuschuss
- Lohnkostenzuschuss
- bei Bedarf: Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz

Dieses Angebot stellt einen weiteren Schritt zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Art 27) dar.

„mittendrin“ wird vom Verein Arbeitsassistenz „arbas“ und vom Verein Vianova vorerst im Rahmen eines Pilotprojektes seit November 2012 in den Regionen Osttirol, Imst/Landeck, Reutte und Innsbruck durchgeführt.

Noch im Jahr 2013 findet eine Evaluation durch NUEVA statt. Eine fixe Etablierung im Leistungsspektrum der Tiroler Behindertenhilfe sowie ein flächendeckender Ausbau werden in weiterer Folge angestrebt.

Foto: Amt der Tiroler Landesregierung

Kontakt

DSA Susanne Fuchs MSc

Fachbereichsleiterin Soziale Arbeit, Abteilung Soziales
Amt der Tiroler Landesregierung

susanne.fuchs@tirol.gv.at
http://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/soziales/soziale-arbeit/

Foto: Amt der Tiroler Landesregierung

Kontakt

Mag. Thomas Jenewein

Fachbereichsleiter Rehabilitation und Behindertenhilfe, Abteilung Soziales
Amt der Tiroler Landesregierung

behindertenhilfe@tirol.gv.at
http://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/soziales/rehabilitation/

Anbieter von „mittendrin“

Arbeitsassistenz Tirol: In den Regionen Innsbruck, Imst/Landeck und Osttirol
http://www.arbas.at

Vianova: Im Bezirk Reutte
http://www.vianova.at

WEIL ES FÜR MICH SINN MACHT…

Über berufliche Integration und Persönliche Zukunfts-Planung

Von: Lisa Wimmler

Ben S. ist ein 15-jähriger Schüler im letzten Pflichtschuljahr. Er verzichtet auf Lautsprache, drückt sich über sein Verhalten aus und würde zu der Gruppe der Menschen „mit hohem Unterstützungsbedarf“ zählen. „Wenn man sich auf Ben einlässt und ihn gut kennt, dann weiß man, was Ben will und was er nicht will“, sagen Bens Vertraute. Ben verbrachte seine gesamt Schulzeit in einer inklusiven Schule. Im Herbst 2010 stellen sich die Fragen: Wie soll es nach der Schule weitergehen? Wie schaut eine gute Zukunft aus, die für Ben Sinn macht?

Foto: Lebenshilfe Österreich & Zentrum für Kompetenzen

Diese und andere große Fragen leiten einen Zukunftsplanungsprozess. Judith Snow, Begründerin des ersten Circle of Friends, sagt: „Eine gute Frage ist eine, die nicht leicht zu beantworten ist, so dass sie uns begleitet und uns in tiefere Beziehungen miteinander und in tieferes Denken leitet."

Persönliche Zukunftsplanung ist eine Grundhaltung, ein Konzept und eine Sammlung von Methoden, mit dem Ziel, die Lebensqualität von Menschen - egal ob mit oder ohne Behinderung – zu verbessern. Sie schafft die Möglichkeit des Zuhörens und Verstehen-Wollens, was Menschen im Leben wirklich wichtig ist.

Eine von Bens UnterstützerInnen beschreibt die Arbeit im Unterstützungskreis so: „Ein Unterstützungskreis ist für Menschen eine wunderbare Sache, ein Feuerwerk von Energie und Kreativität, an dem alle teilhaben.“ Ein Netzwerk aus Vertrauten, Professionellen, Verbündeten – der Unterstützungskreis – malt sich gemeinsam ein Bild von Bens guter Zukunft aus. Vielleicht sogar als Popcornverkäufer im Fußballstadion, wie es seine SchulkollegInnen formulieren.

> „Wenn einer alleine träumt, bleibt es ein Traum, wenn viele gemeinsam träumen, ist dies der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“ (Dom Hélder Cámara)

Foto: Lebenshilfe Österreich & Zentrum für Kompetenzen

Der Unterstützungskreis überlegt, was Ben wichtig sein könnte und was er gut kann: eine sinnvolle Beschäftigung, Bewegung im Freien, Arbeit mit den Händen – am Besten mit einer Schaufel – und Kontakt zu Gleichaltrigen.

Die gemeinsame Zukunftsvision wird immer konkreter und der Unterstützungskreis macht sich gemeinsam auf die Suche nach dem richtigen Ort für Ben, an dem er sich mit seinen Stärken einbringen kann.

Wenn einer jemanden kennt, der jemanden kennt, der jemanden kennt, ...

Alle im Unterstützungskreis bringen ihre Ideen ein und persönliche Kontakte werden genützt. „Die Ideen werden Wirklichkeit - Ben wird eine Arbeit haben, die ihm Freude macht, seine Arbeitgeber werden froh sein, dass sie Ben als Arbeitnehmer haben," sagt eine Unterstützerin.

Mittlerweile hat Ben einige Praktika absolviert, Kontakt zu potentiellen ArbeitgeberInnen hergestellt und wenn alles gut läuft, beginnt er im Herbst 2013 seine berufliche Karriere mit einem Langzeitpraktikum.

Die Grundhaltung der persönlichen Zukunftsplanung ist geprägt von Wertschätzung, zuhören und der Überzeugung, dass jeder Mensch Stärken und Gaben besitzt, die er in die Gesellschaft einbringen kann. In diesem Sinne richtet sich die Persönliche Zukunftsplanung an jeden Einzelnen, an Gruppen und Teams, völlig unabhängig davon, wie viel Unterstützung jemand braucht.

Foto: Lisa Wimmler

Kontakt

Mag.ª Lisa Wimmler

Mitglied im Netzwerk Zukunftsplanung Österreich, Moderatorin von persönlicher Zukunftsplanung, Lehrgangsbegleiterin, Unterstützerin bei Wibs

lisa.wimmler@gmail.com

Sie suchen eine Moderation für eine persönliche Zukunftsplanung?

Auskünfte erhalten Sie beim Netzwerk
Persönliche Zukunftsplanung Österreich unter:

http://www.persoenliche-zukunftsplanung.at/
kontakt@persoenliche-zukunftsplanung.at

Netzwerk
Persönliche Zukunfts-Planung
Österreich

www.persoenliche-zukunftsplanung.at
kontakt@persoenliche-zukunftsplanung.at

INKLUSIVE BERUFSORIENTIERUNG

Von: Sascha Plangger

In zwei vorangegangenen Ausgaben von bidok works (bidok works, Ausgabe 6, 2011 und bidok works Ausgabe 7, 2012) wurde das ESF-Projekt „personenzentrierte Berufsorientierung“, das in Südtirol vom Arbeitskreis Eltern Behinderter umgesetzt und durchgeführt wurde, ausführlicher vorgestellt und beschrieben. Mittlerweile ist das Projekt abgeschlossen worden und wir wollen nun einen kurzen Rückblick auf einen erfolgreichen Berufsorientierungsprozess machen und die dabei gewonnenen Erfahrungen schildern. Anhand des Beispiels von Stefanie Müller kann gezeigt werden, wie durch Persönliche Zukunftsplanungen für Jugendliche mit hohem Unterstützungsbedarf alternative Lebens- und Beschäftigungsmöglichkeiten, abseits von institutionalisierten Lebensverläufen und Werkstattkarrieren, verwirklicht werden können.

Vor drei Jahren, im November 2010, wurde für Stefanie der erste Unterstützungskreis organisiert, um mit ihr ihre Zukunft und den Übergang von der Schule in die Berufswelt zu planen. Stefanie war damals 18 Jahre alt und besuchte die vierte Klasse des Realgymnasiums in Schlanders (Südtirol). Im Unterschied zu Österreich gibt es in Italien seit mehr als 30 Jahren keine Sonderschulen, alle Schülerinnen und Schüler werden gemeinsam unterrichtet. Ab dem 14. Lebensjahr, nach dem Besuch der Mittelschule, können die SchülerInnen frei wählen, ob sie eine Fach-, Berufs- oder Oberschule absolvieren wollen. Die Bildungspflicht endet in Italien mit dem 18. Lebensjahr.

Obwohl in Südtirol die schulische Integration weit fortgeschritten ist, stellt der Übergang in die Arbeitswelt nach wie vor für viele Jugendliche mit Behinderungen einen Einschnitt in ihrem Leben dar. Der integrative Prozess findet an dieser Stelle oft ein abruptes Ende.

In vielen Fällen gibt es keine wirklichen Alternativen zum Besuch einer geschützten Werkstatt. Diese Alternativlosigkeit, vor der auch Stefanie und ihre Familie standen, war Anlass, warum sie sich damals für eine Zukunftsplanung entschieden haben.

Zum ersten Treffen im Unterstützungskreis wurden viele Menschen aus dem sozialen Umfeld von Stefanie eingeladen: die Familie, Verwandte, Bekannte, Freunde und Freundinnen, sowie professionelle HelferInnen, wie z.B. die MitarbeiterInnen des Hauspflegedienstes, die Mitarbeiterin für Integration (Schule) und Stefanies Hausarzt, als auch die Sozialreferentin ihrer Heimatgemeinde.

Margot Pohl und ich moderierten die erste Zukunftsplanung, wobei Stefanies Berufswünsche, ihre Träume, ihre Fähigkeiten und Stärken im Mittelpunkt standen. Und gemeinsam haben wir mit Stefanie darüber nachgedacht, welche Rahmenbedingungen förderlich und notwendig sind, damit sie optimistisch ihrer Zukunft entgegenblicken kann.

Im Laufe desselben Schuljahres gab es weitere Treffen im Unterstützungskreis, wobei wir uns auf die Planung des Übergangsprozesses und auf die weiteren Aktionen konzentrierten, die im Rahmen der Schule erfolgen sollten. Mit dem Direktor des Realgymnasiums wurde vereinbart, dass Stefanie gemeinsam mit ihrer Mitarbeiterin für Integration, in ihrem letzten Schuljahr konkrete Schnupperpraktika absolvieren sollte, damit sie Einblicke in die Berufswelt und in verschiedene Arbeitsfelder gewinnen konnte. Diese Erfahrungen wurden in der Schule, aber auch im Unterstützungskreis immer wieder besprochen und reflektiert, um daraus die nächsten Handlungsschritte abzuleiten. Darauf aufbauend und durch die Kontakte mit verschiedenen ArbeitgeberInnen, die aus den Praktika resultierten, gelang es gegen Ende des letzten Schuljahrs eine alternative Wochenstruktur zu planen, die im Herbst 2012 umgesetzt wurde.

Seitdem hat sich im Leben von Stefanie vieles verändert. Am Montag- und Dienstagvormittag wurde für Stefanie eine Assistentin organisiert, die mit ihr spazieren oder einkaufen geht, Keyboard spielt oder bastelt. Am Montagnachmittag widmet sie sich ihrem Hobby und sie geht in Begleitung des Hauspflegedienstes zum Schwimmen ins örtliche Hallenbad. Am darauffolgenden Nachmittag wurde ein Weiterbildungscoach engagiert, der mit ihr auf dem Computer arbeitet, damit sie ihre Kenntnisse erweitern kann und die Bedienung des Computers, der für sie zugleich auch ein wichtiges Kommunikationsinstrument ist, besser beherrschen lernt. Oder sie übt am Computer Aufgaben ein und erledigt Arbeiten für den darauffolgenden Tag, wo sie bei dem Webdesignunternehmen „Zeppelin“ arbeitet.

Computerkurs (Foto: Sascha Plangger)

Leider ist es noch nicht gelungen, für die gesamte Woche eine alternative Beschäftigungsstruktur aufzubauen. Deswegen besucht Stefanie am Donnerstag und am Freitagvormittag eine geschützte Werkstätte. Sie geht sehr unwillig dort hin. Deshalb wird sich der Unterstützungskreis weiterhin treffen, um einen Ausweg aus dieser Situation zu finden. Vielleicht ist es möglich, die Arbeit beim Webdesignunternehmen „Zeppelin“ oder die Tätigkeit als Bademeisterin, der sie am Freitagnachmittag nachgeht, auszubauen.

Die Idee, dass Stefanie als Bademeisterin arbeiten könnte, stammt von einem Mitarbeiter des Hauspflegedienstes, der sie zum Schwimmen ins Hallenbad begleitet.

Er hat immer wieder feststellen können, dass Stefanie im Schwimmbad am liebsten die Kinder beobachtet. Sie kann stundenlang zuschauen wie sie spielen und im Schwimmbecken plantschen. Diese Beobachtungsgabe und ihre Fähigkeit pflichtbewusst zu handeln, sind wichtige Eigenschaften und Voraussetzungen für ihre jetzige Tätigkeit als Bademeisterin. Denn sobald die Kinder beim Spielen im Schwimmbecken über die Stränge schlagen, hält sie ihre rote Fahne hoch. Sollten die Kinder darauf nicht reagieren, schreitet ihr Kollege, also der andere Bademeister, ein.

Stefanie bei ihrer Tätigkeit als Bademeisterin
(Foto: Sascha Plangger)

Das Beispiel von Stefanie zeigt uns, wie alternative und integrative Beschäftigungsmöglichkeiten etabliert werden können, die ein mehr an Lebensqualität bieten und positive Veränderungen im Leben der Personen bewirken.

Foto: Sascha Plangger

Kontakt

Mag. Mag. Dr. Sascha Plangger

Institut für Erziehungswissenschaft
Universität Innsbruck

Sascha.Plangger@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/iezw/

Berufliche Teilhabeerfahrungen von Frauen mit Lernschwierigkeiten

Von: Helga Fasching

Zusammenfassung in Leichter Sprache

Bearbeitet von Kerstin Hazibar

In diesem Text geht es um ein Forschungs-Projekt.
Das Forschungs-Projekt beschäftigt sich mit dem Wechsel von der Schule in den Beruf bei Frauen und Männern mit Lernschwierigkeiten.

Das sind einige Ergebnisse aus dem Forschungs-Projekt:

- Für Sonder-Schüler und Sonder-Schülerinnen ist der Wechsel von der Schule in den Beruf schwieriger.
  Für Integrations-Schüler und Integrations-Schülerinnen ist der Wechsel einfacher.
- Für Frauen aus Sonder-Schulen ist der Wechsel von der Schule in den Beruf nochmals schwieriger.
  Für Männer aus Sonder-Schulen ist der Wechsel einfacher.

Warum ist es für Frauen schwieriger, Arbeit zu finden?

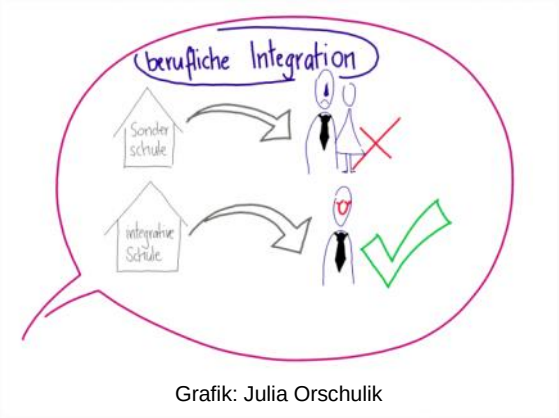
- Frauen werden von den Eltern und den Lehrer und Lehrinnen oft weniger unterstützt.
- Frauen machen seltener ein Praktikum oder eine Fort-Bildung.
  Oft fehlen den Frauen nach der Schule dann klare Berufs-Wünsche.
- Durch Erfahrungen mit der Arbeits-Welt und durch ein Praktikum können Frauen verschiedene Berufe kennenlernen.
- Diese Erfahrungen sind wichtig, um zu entscheiden, wo man nach der Schule arbeiten will.

Deshalb schaut die Autorin in diesem Text besonders
auf die Erfahrungen von Frauen mit Lernschwierigkeiten mit der Schule und der Arbeit.

Berufliche Teilhabeerfahrungen von Frauen mit Lernschwierigkeiten

In einem österreichischen Forschungsprojekt zu den beruflichen Teilhaberfahrungen von Frauen und Männer mit Lernschwierigkeiten wurden umfangreiche bundesweite quantitative als auch qualitative Datenerhebungen durchgeführt. In verschiedenen Publikationen wurde aus Perspektive der Eltern (Fasching 2012a, 2013a, b, Fasching & Mursec 2010), der Lehrpersonen (Fasching 2012a, Linhart 2011), der Anbieter arbeitsmarktpolitischer Integrationsmaßnahmen (Fasching 2012b, Fasching & Koenig 2010) der Übergangsprozess von der Schule in Arbeit bei jungen Frauen und Männern mit Lernschwierigkeiten bereits dargestellt.

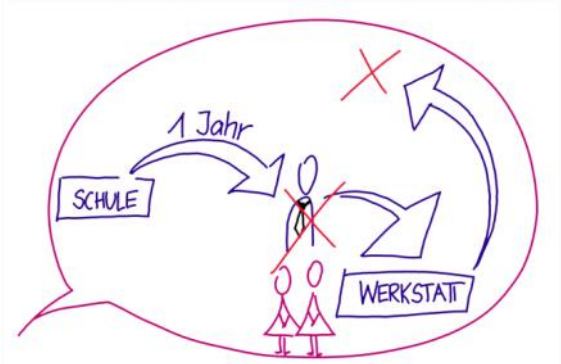
Die Ergebnisse aus der Analyse zu den Strukturdaten zeigen, dass die berufliche Teilhabe sich für Frauen und Männer aus Sonderschulen schwieriger gestaltet als für Frauen und Männer aus integrativer Beschulung.



Grafik: Julia Orschulik

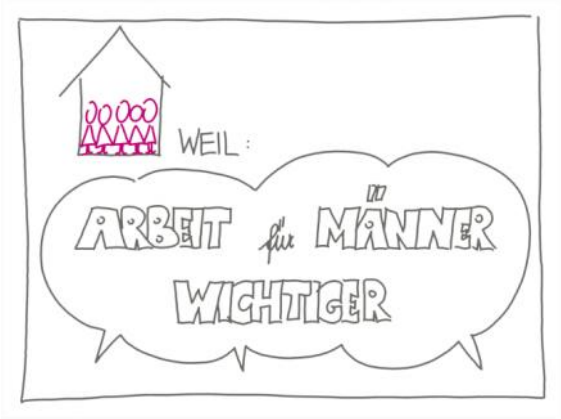
Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass Frauen aus Sonderschulen im Übergang von der Schule in den Beruf gegenüber Männern aus Sonderschulen benachteiligt werden: Die jungen Frauen erhalten weniger Unterstützung im beruflichen Orientierungsprozess seitens der Eltern und der Lehrpersonen als junge Männer und absolvieren weniger Praktika während und nach der Schulzeit.

Des Weiteren nehmen die jungen Frauen seltener an nachschulischen Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen zur Unterstützung der beruflichen Integration am regulären Arbeitsmarkt teil als junge Männer. Dafür wechseln die jungen Frauen häufiger direkt von der Schule in die Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie als die jungen Männer (Fasching 2013a, Fasching 2012b, Fasching & Mursec 2010).



Grafik: Julia Orschulik

Zusammengefasst kann aus den Ergebnissen zu den Strukturdaten geschlossen werden, dass die Interaktion von Behinderung und Geschlecht eine spezielle Dynamik vor allem im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung einnimmt, die an der gesellschaftlichen Struktur von männlicher Erwerbsarbeit orientiert ist und weibliche Problemlagen vernachlässigt.



Grafik: Julia Orschulik

Deshalb wird im Folgenden der Blick auf Ergebnisse aus mehreren biographischen Interviews mit drei Frauen mit Lernschwierigkeiten im Rahmen des Forschungsprojekts gelenkt, die ähnliche Übergangserfahrungen von der Schule in die Arbeitswelt gemacht haben.

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass den drei Frauen nach Beenden der Pflichtschule berufliche Vorstellungen fehlten. Fehlende Berufsvorstellungen hängen bei ihnen mit unzureichenden Informationen über verschiedene Berufe und Beschäftigungsmöglichkeiten sowie mit mangelnden praktischen Erfahrungen darüber zusammen. Unzureichende Informationen und mangelnde praktische Erfahrungen über verschiedene Ausbildungs - und Beschäftigungsmöglichkeiten führen dazu, dass die drei Frauen mit Lernschwierigkeiten direkt nach Beenden der Schule in die Beschäftigungstherapie wechseln.

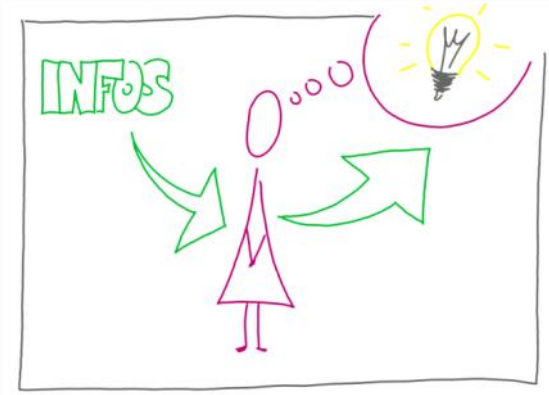
Den Frauen gefällt die Tätigkeit in der Beschäftigungstherapie nicht. Sie wollten andere berufliche Eindrücke erhalten und bekamen die Möglichkeit, Praktika außerhalb der Beschäftigungstherapie zu absolvieren. Erst über Praktika konnten sie berufliche Erfahrungen am regulären Arbeitsmarkt machen, die dazu führten, dass sie Beschäftigungswünsche auf einen Arbeitsplatz am allgemeinen Arbeitsmarkt äußerten. Ihnen gelang die berufliche Teilhabe am regulären Arbeitsmarkt. Den Übergang von der Schule in den regulären Arbeitsmarkt erleben sie als einen mühsamen Orientierungsprozess. Sie wünschen sich mehr Information, Beratung und Unterstützung im beruflichen Orientierungs- und Entscheidungsprozess.

Grafik: Julia Orschulik

Die Ergebnisse der qualitativen Analyse zeigen, dass die drei Frauen mit Lernschwierigkeiten nach Beenden der Schule über keine klaren Berufsvorstellungen verfügten.

Eine, den weiblichen Problemlagen abgestimmte berufliche Unterstützung blieb seitens der Eltern, der Lehrpersonen oder der professionellen Unterstützer/innen für eine selbstbestimmte nachschulische Lebensgestaltung zumeist aus. Traditionelle Vorstellungen der Eltern, Lehrpersonen und professionellen Unterstützer/innen, die für Frauen mit Lernschwierigkeiten eine Ausbildung oder Beschäftigung für eine autonome und selbstbestimmte Lebensweise als nicht notwendig erachten, scheinen – trotz des fortschreitenden Emanzipationsprozesses – noch immer zu gelten (Goeke 2010, Römisch 2011).

Ihren Ausgangspunkt finden traditionelle Vorstellungen im Sozialisationsprozess der jungen Frauen, in welchem von den verschiedenen Sozialisationsinstanzen häufig Abhängigkeit und Unselbständigkeit gefördert werden. Die Entwicklung von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen wird in der Regel nur im Ansatz, kaum aber für zentrale Lebensbereiche, die ein wirklich selbstbestimmtes Leben ermöglichen – wie etwa Arbeit und Wohnen – unterstützt (Umb-Carlsson & Sonnander 2006).



Grafik: Julia Orschulik

Für schulische und nachschulische berufliche Orientierungs- und Qualifizierungsmaßnahmen leitet sich der Auftrag ab, die erforderliche Sensibilität für Aspekte des Geschlechts und der Geschlechterdifferenz systematisch und durch geeignete Maßnahmen zu entwickeln.

Mit der UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen wird nun die Sicherstellung geeigneter Maßnahmen gefordert, um (jungen) Frauen mit Behinderung Autonomie und eine gleichberechtigte Teilhabe an allen festgesetzten Grundrechten und -freiheiten in vollem Umfang zu garantieren.

Hier inbegriffen ist auch die Inanspruchnahme des Rechts auf „Bildung in einem lebenslangen Lernprozess“ (UN-Konvention, Art. 24) und das Recht auf „Arbeit und Beschäftigung“ sowie auf spezifische, berufliche Bildungs- und Beratungsprogramme beim Einstieg ins Berufsleben (Artikel 27), die aufgrund des Artikels 6 auch speziell auf die Problematiken und alltäglichen Herausforderungen von Frauen mit Behinderungen abgestimmt werden müssen.

Der Forderung einer geschlechtersensiblen Unterstützung im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung, die insbesondere den speziellen Benachteiligungen von Frauen mit Behinderungen gerecht wird, ist dringend nachzukommen. Eine inklusive Pädagogik muss sich dieser strukturellen Reflexion und nachfolgenden inhaltlichen Gegenlenkung stellen (Bretländer & Schildmann 2011, 41). Insbesondere ist darauf zu achten, dass im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung junge Frauen mit Lernschwierigkeiten bzw. mit erhöhten Unterstützungsbedarf eine ihren eigenen geschlechterspezifischen Problemlagen adäquate Beachtung finden.

Grafik: Julia Orschulik

Forschungsprojekt

Forschungsprojekt „Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ (Finanzierung: Österreichischer Wissenschaftsfonds (FWF), Projektnummer: P20021, Laufzeit: 2/2008 - 1/2013, Durchführung: Institut für Bildungswissenschaft der Universität, Projektwebsite: http://vocational-participation.univie.ac.at/de/home/

Literatur

Bretländer B. & Schildmann U. (2011). Geschlechtersensible Inklusionsforschung vor dem Hintergrund der neuen UN-Konvention (vor allem Artikel 6, 23, 24, 27, 28). In: Flieger P. & Schönwiese V. (Hrsg.), Menschenrechte, Integration, Inklusion. Bad Heilbrunn, Klinkhardt: 39-45.

Fasching H. & Koenig O. (2010). Arbeitsmarktpolitische Unterstützungsmaßnahmen in Österreich. Dokumentation der bundesweiten Trägerbefragung arbeitsmarktpolitischer Unterstützungsmaßnahmen. Datenband II der dreibändigen Reihe „Die Übergangs-, Unterstützungs- und Beschäftigungssituation von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich“. Universität Wien http://vocational-participation.univie.ac.at/de/publikationen/

Fasching H. & Mursec D. (2010): Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich. Dokumentation der bundesweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen und Eltern. Datenband I der der dreibändigen Reihe „Die Übergangs-, Unterstützungs- und Beschäftigungssituation von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich“. Universität Wien http://vocational-participation.univie.ac.at/de/publikationen/

Fasching, H. (2012a). Career counseling at school for placement in sheltered workshops? In: British Journal of Learning Disabilities, Preprint online (5. Nov. 2012 DOI: 10.1111/bld.12009).

Fasching H. (2012b). Partizipation von Frauen und Männern mit intellektueller Beeinträchtigung an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. In: HEILPÄDAGOGISCHE FORSCHUNG, 2, 79-88.
Fasching H. (2013a). Interaktion von Behinderung und Geschlecht im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung. Erweiterte Analysen aus einem aktuellen Forschungsprojekt. In: VHN, 82, 46-59.
Fasching, H. (2013b). The Educational Situation and Transition Process to Work of School Leavers with an Intellectual Disability in Austria. In: Seifried, J. & Wuttke, E. (eds.), Transitions in Vocational Education (Research in Vocational Education, Volume 2). Opladen/ Berlin/Toronto: Budrich, 105-122.
Fasching, H. & Postek, N. (2013c). Grounded Theory und Intersektionalitätsforschung zur Analyse biographischer Interviews von Frauen mit intellektueller Beeinträchtigung. In: VHN (in press). Goeke St. (2010). Frauen stärken sich – Empowermentprozesse von Frauen mit Behinderungserfahrungen. Marburg: Lebenshilfe-Verlag.
Linhart J. (2010). Der Einfluss schulischer Berufsorientierung auf den Übergang von Schule in Ausbildung und Beruf bei jungen Frauen mit intellektueller Beeinträchtigung. Diplomarbeit, Universität Wien.
Römisch K. (2011). Entwicklung weiblicher Lebensentwürfe unter Bedingungen geistiger Behinderung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
Umb-Carlsson O. & Sonnander K. (2006). Living conditions of adults with intellectual disabilities from a gender perspective. Journal of Intellectual Disability Research, 5, 326-334.
Winker G. & Degele N. (2009). Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.
UN Convention (2006): Convention on the Rights of Persons with Disabilities. UN Convention. http://www.un.org/disabilities/convention/news.shtml

Foto: Helga Fasching

Kontakt

Ass. Prof. Mag.[a] Dr.[in] Helga Fasching

Institut für Bildungswissenschaft
Universität Wien

helga.fasching@univie.ac.at
http://bildungswissenschaft.univie.ac.at

Information

Dieser Text ist eine Verschriftlichung des Vortrags von Helga Fasching im Rahmen der Podiumsdiskussion „Die UN-Konvention - Bedeutung für die berufliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in Tirol“, vom 03. Oktober 2013 in Innsbruck, aus der Veranstaltungsreihe „Berufliche Integration in Tirol“.

Die Grafiken von Julia Orschulik sind Visualisierungen des Vortrags, um Inhalte in schwerer Sprache leichter verständlich zu machen.

Link zur Seite „Veranstaltungsreiche berufliche Integration in Tirol“ auf der bidok-Homepage:
http://bidok.uibk.ac.at/projekte/arbeitswelt_tirol/veranstaltungsreihe.html

Inklusive Lehrgänge

Ausbildung zur Moderatorin / zum Moderator für Persönliche Zukunftsplanung
Innsbruck: Lehrgangsstart: Donnerstag, 09. Jänner 2014
http://www.freitraeume.at

Personenzentriertes und sozialräumliches Arbeiten in Organisationen
Innsbruck: Lehrgangsstart: Donnerstag, 09. Jänner 2014
http://www.freitraeume.at

Tagungen

Zur Logik der Widrigkeiten - Theoriefundamente der Inklusion
28. Tagung der Integrationsforscherinnen und -forscher
Naurod bei Wiesbaden, Deutschland: 19. bis 22. Februar 2014
http://www2.uni-frankfurt.de/47034168/ifo_tagung?legacy_request=1

Fort- und Weiterbildung für Menschen mit Behinderungen

Persönliche Kompetenzen für den Arbeitsplatz
innovia
Innsbruck: Dienstag 10. Dezember bis Mittwoch, 11. Dezember 2013
http://www.innovia.at/neu/uploads/media/
Folder_persoenliche_Kompetenzen_fuer_den_Arbeitsplatz_2013_Web.pdf

Meine Rechte und Pflichten am Arbeitsplatz

innovia
Innsbruck: Montag 16. Dezember bis Mittwoch, 18. Dezember 2013
http://www.innovia.at/neu/uploads/media/Folder_Rechte_und_Pflichten_am_Arbeitsplatz__2013_web.pdf

Sonstiges

7. Diversity Ball - „Alles tanzt – für die Vielfalt!“
equalizent
Wien: 10. Mai 2014
http://www.diversityball.at/content/

Aktuelle Veranstaltungshinweise finden Sie auf der Plattform Arbeitswelt Tirol unter folgendem Link: http://bidok.uibk.ac.at/projekte/arbeitswelt_tirol/veranstaltungen.html

Bitte senden Sie eine E-Mail an integration-ezwi@uibk.ac.at wenn Sie Veranstaltungshinweise bekannt geben möchten.

IMPRESSUM

Förderverein bidok Österreich/ Netzwerk für Inklusion

Liebeneggstraße 8
6020 Innsbruck
Telefon: 0512/507 4038
Fax: 0512/507 2880
E-Mail: integration-ezwi@uibk.ac.at

Projekt bidok — behinderung **i**nklusion **dok**umentation

Digitale Volltextbibliothek
am Institut für
Erziehungswissenschaften der
Leopold Franzens Universität
Innsbruck

Herausgeber: Förderverein **bidok**

Redaktion: bidok

Ausgaben: bidok works erscheint 2 Mal pro Jahr (nicht zum Verkauf)

Beiträge: Namentlich gekennzeichnete Beiträge in dieser Zeitschrift geben immer die Meinung der AutorInnen wieder und müssen mit Auffassungen der Redaktion nicht übereinstimmen.

Haftung: Sämtliche Berichte wurden sorgfältig überprüft. Dessen ungeachtet kann keine Garantie für Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Angaben übernommen werden.

VORSCHAU AUSGABE 11, 2014

Für die nächste Ausgabe der Zeitschrift mit dem Schwerpunkt „**Mädchen und Frauen mit Behinderung in Arbeit und Beruf**“ suchen wir Beiträge und „Blitzlichter“. Praktikums- und Schnupperberichte sind ebenso willkommen, wie Projektbeschreibungen und Berichte aus der Praxis.

Die nächste Ausgabe erscheint im Mai 2014. Redaktionsschluss ist der **7. April 2014**. Wir bitten vorab um Kontaktaufnahme mit Ursula Bönisch. (integration-ezwi@uibk.ac.at).

Wir möchten mit **bidok works** die Vernetzung und den inhaltlichen Austausch unterstützen und laden alle Leserinnen und Leser zur Mitarbeit ein.

Nutzen Sie die Gelegenheit, ihre Einrichtung oder ihre Projekte vorzustellen und uns von ihren Erfahrungen aus der Umsetzung in der Praxis zu erzählen.

Wir freuen uns über LeserInnenbriefe, Anregungen und Kritik!

DOWNLOAD

Die Zeitschrift kann auf der Homepage von **bidok** downgeloadet werden. Sie finden **bidok works** auf der Plattform Arbeitswelt Tirol oder unter folgendem Link: http://bidok.uibk.ac.at/projekte/arbeitswelt_tirol/downloads/bidok-works-10-13.pdf

Gefördert/Finanziert aus Mitteln der Beschäftigungsinitiative der österreichischen Bundesregierung (Behindertenmilliarde) für Menschen mit Behinderungen.

BUNDESSOZIALAMT
LANDESSTELLE TIROL